

Rathauschef gesucht

KÖLN Welche Fähigkeiten Kandidaten für das Amt des Oberbürgermeisters in der Domstadt mitbringen müssen – eine Stellenausschreibung



Einzelkämpfer: Nach dem Einsturz des Stadtarchivs ist es um Amtsinhaber Fritz Schramma einsam geworden. Auf eine erneute Kandidatur hat er verzichtet.

Von Markus Fels

Die Stadt Köln sucht eine neue Oberbürgermeisterin oder einen Oberbürgermeister (OB). Mit rund einer Million Einwohnern ist Köln die viertgrößte Stadt Deutschlands und die größte Stadt Nordrhein-Westfalens. Seit der Reform der nordrhein-westfälischen Gemeindeordnung im Jahr 1994 erschöpfen sich die Aufgaben des OB nicht mehr in rein repräsentativen Funktionen. Der OB ist verantwortlich für die Leitung der gesamten Stadtverwaltung, bei der in Köln rund 15 000 Menschen beschäftigt sind. Das schließt den Besuch von Brauchtumsveranstaltungen nicht aus, sie gehören aber nicht zu den Kernaufgaben des Rathauschefs.

Was wir erwarten: Sie bringen die Fähigkeit und den Willen mit, das angegriffene Image der Stadt zu verbessern und einen Neubeginn in der Lokalpolitik zu organisieren. „In den letzten Wochen scheinen sämtliche Vorurteile gegenüber dieser Stadt bestätigt worden zu sein“, klagt der Kölner Bundestagsabgeordnete Werner Hoyer (FDP). Das muss sich ändern.

Sie dürfen deshalb auch vor einer Grundgesetzänderung nicht zurückschrecken. Besonders Artikel 3 der lokalen Verfassung („Et hätt noch immer jot jeje“) ist nicht mehr zeitgemäß und muss dringend novelliert werden. Die gängige lokale Rechtsauslegung hat diesen Passus häufig als Legitimi-

on für eine wurstige Laissez-faire-Mentalität missverstanden. Der Einsturz des Stadtarchivs am 3. März hat gezeigt, dass es so nicht weitergeht. „Dieser Artikel hat sich erledigt. Das hat das Unglück auf drastische Art und Weise gezeigt“, erklärt die Kölner Bundestagsabgeordnete Ursula Heinen (CDU). Auch Artikel 2 („Et kütt, wie et kütt“) gehört auf den Prüfstand, denn er steht einem echten Neubeginn entgegen.

Als Bewerber um den Chefposten in der Domstadt darf Ihnen die besondere Mentalität der Kölner nicht zuwider sein. Herkunft aus dem Rheinland ist deshalb von Vorteil, aber nicht zwingend. Die Stadt gilt zu Recht als weltoffen. Besondere Sensibilität für die Belange von Migranten bringen Sie mit: Köln hat über 300 000 Einwohner mit Zuwanderungsgeschichte. In diesen Tagen beginnen die Vorarbeiten zum Bau einer repräsentativen Moschee im Stadtteil Ehrenfeld. Das Bauwerk ist nicht unumstritten. Ihr Vorgänger hat sich gegen Widerstände in der eigenen Partei dafür eingesetzt.

OB-Anwärter müssen den Kölnern glaubhaft vermitteln, dass sie ihre Stadt lieben. Andernfalls sollten Sie von einer Bewerbung absehen. Was Volksnähe angeht, können Sie sich ruhig ein Vorbild an Ihrem Amtsvorgänger, dem Christdemokraten Fritz Schramma, nehmen. Wenn Ihnen rheinischer Frohsinn, insbesondere die hier geläufige Form, Karneval zu feiern, ein Schrecken ist, tun Sie sich mit dem OB-Job keinen Gefallen.

Zur Mentalität der Kölner gehört das Phänomen des sogenannten Klüngelns. Dahinter verbirgt sich eine ortstypische Form, Netzwerke zu knüpfen, die auf die Formel „Man kennt sich. Man hilft sich“ gebracht werden kann. Von Bewerbern um den Posten als OB werden entsprechende Fertigkeiten erwartet, aber auch Vorsicht. „Gegen das Knüpfen von Netzwerken ist nichts zu sagen. Aber sie dürfen nicht den Machtinteressen bestimmter Cliquen dienen und in Korruption ausarten“, warnt die Kölner Bundestagsabgeordnete Lale Akgün (SPD). „Alle Parteien wissen, dass Köln dabei besonders im Blickfeld ist.“ Mit den Auswüchsen des Klüngels müsse endlich Schluss sein.

Der Bewerber sollte das Ziel haben, nur im Interesse des Gemeinwohls zu klüngeln. „In Köln müssen die Menschen wieder das Gefühl bekommen, dass das Beste für die Stadt rauskommt und nicht das Beste für die Freunde von irgendwelchen Entscheidungsträgern“, sagt der Grüne Bundestagsabgeordnete aus Köln, Volker Beck. Von OB-Kandidaten wird erwartet, dass sie mit den negativen Seiten des Klüngels aufräumen wollen. „Das ist eine Herkulesaufgabe, die zunächst voraussetzt, dass der OB seine Verwaltung auch wirklich im Griff hat“, sagt Werner Hoyer.

Wenn Sie nur ein netter Mensch sind, werden Sie es dabei schwer haben. Sie müssen bereit und in der Lage sein, auch einmal auf den Tisch zu hauen. Und wagen Sie ruhig einen Tabubruch. Schauen Sie öfter mal in die von den Kölnern nur mäßig geliebte Landes-

hauptstadt Düsseldorf. Vieles läuft da einfach besser. Werner Hoyer meint: „Der verstorbene Düsseldorfer Oberbürgermeister Joachim Erwin ist in Köln nie beliebt gewesen. Aber er hat Herrn Schramma vorgemacht, wie man eine Verwaltung effizient organisiert.“

Was wir bieten: Sie können all Ihre Fähigkeiten ausspielen, denn Sie bewerben sich auf drei Jobs in einem. Der Psychologe Stephan Grünewald, Autor des Buches „Köln auf der Couch“, hat 800 Interviews mit Kölner Bürgern geführt. Dabei ist herausgekommen, dass die Stadt eigentlich von einem Dreigestirn regiert werden müsste. Einem Bauern, der für Volksnähe steht und eine gewisse Deftigkeit. Einem Prinzen, der den Metropolenanspruch einlöst und den latenten Minderwertigkeitskomplex der Kölner kompensiert. Einer Jungfrau, „denn Köln ist für seine Bewohner keine Vater-, sondern eine Mutterstadt. Gerade in Krisenzeiten erwarten sie von einem OB eine umsorgende und verständnisvolle Seite.“ Vor über siebenzig Jahren hatte Köln schon einmal so einen OB. „Konrad Adenauer hat diesen Dreiklang verkörpert“, sagt Grünewald.

Interessenten, die sich diesen Aufgaben gewachsen fühlen, richten ihre aussagekräftige Bewerbung bitte an die wahlberechtigte Bevölkerung der Stadt Köln, die voraussichtlich am 30. August über die Eignung der Kandidaten befinden wird. Die Stelle ist zunächst auf sechs Jahre befristet.